

Werk

Titel: Der alte Oxuslauf und der Aralsee

Autor: Kiepert, Heinrich

Ort: Berlin

Jahr: 1874

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?391365657_1874_0009|log45

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

XIII.

Der alte Oxuslauf und der Aralsee.

Von Heinrich Kiepert.

P. Lerch. Khiva oder Kharezm, seine historischen und geographischen Verhältnisse. Mit einer Karte von Khiva. St. Petersburg 1873. — 55 S. 8. (Separat-Abdruck aus der Russischen Revue, 2. Jahrgang.)

Robert Rösler. Die Aralseefrage, noch einmal geprüft. Wien 1873. — 88 S. 8. (Aus den Sitzungsberichten der Wiener Akademie der Wissensch.)

Die beiden oben angeführten, schon vor Jahresfrist erschienenen und uns von den befreundeten Verfassern zugesandten Schriften sind natürlich zunächst durch die kriegerischen Ereignisse des vergangenen Jahres veranlasst, aber keineswegs von nur vorübergehendem Interesse. Geographische Streitfragen, welche in einer Zeit noch sehr unvollständiger Local- und Literaturkenntniss europäische Forscher vielfach beschäftigt haben, sind darin zum Theil auf Grund neuerer Localstudien ihrer Lösung wenigstens näher geführt. Die durch den letzten Krieg theils schon gewonnene und die von den in Angriff genommenen wissenschaftlichen Expeditionen in grösserer Fülle zu erwartende Localkunde wird jenen Forschungen ohne Zweifel in nächster Zukunft eine sicherere Grundlage gewähren und manche noch schwebende Frage lösen helfen; ausserdem scheinen die precären politischen Zustände dieser Länder sie zum dauernden Schauplatze militärischer Ereignisse zu bestimmen. So wird denn eine Hinweisung auf die oben genannten gründlichen und inhaltreichen Arbeiten auch jetzt noch sehr wohl am Platze sein.

Herr P. Lerch, der durch seine Forschungen über die Kurden wohlbekanntes Kenner iranischer Philologie, giebt an der Spitze seiner Abhandlung eine neue und, wie uns scheint, nicht nur den etymologischen Spielereien der Orientalen, sondern auch den Deutungsversuchen europäischer Philologen (Burnouf und Spiegel) gegenüber weit befriedigendere Erklärung des uralten iranischen Landesnamens Chwâirizem (nach heutiger Aussprache Chârizm) *) als „niederer oder tiefes Land“ der wirklichen Landesnatur vollkommen entsprechend. Es folgt eine specielle Beschreibung des

*) So oder vielmehr mit einem dem schwedischen å entsprechenden Mittellaut zwischen a und o wird nach Vambéry im Lande selbst gesprochen. Die von Herrn Lerch im Text in bunter Mischung gebrauchten Nebenformen Khuarezem, Khoarezem und Khowarezem beruhen auf willkürlicher Vocalisirung der arabischen Schrift.

Stromlaufes des Amu (Oxus), seiner Nebenarme, der zahlreichen aus ihm abgeleiteten Kanäle und des darauf begründeten reichen Anbaues des Landes, theilweise auf Autopsie beruhend, jedoch schon aus dem Jahre 1858, daher die Resultate nicht überall mit neueren Ermittlungen übereinstimmen. So z. B. wird hier der Taldyk, der westlichste Mündungsarm des Amu, noch als schiffbar bezeichnet, allerdings mit einer seit Butakoffs Aufnahme von 1848 erheblich angewachsenen Versandung, die denn auch so überhand genommen hat, dass nach Lieutenant Stumm's Bericht 1873 dieser Arm fast wasserlos war; ebenso wird das in der südwestlichen Fortsetzung des Aralsees gelegene Aibugir-Becken als ein mit Schilf erfüllter See bezeichnet, den der Autor selbst auf einem 300 F. breit im Röhricht ausgeschnittenen Kanal zu Boote passirt hat, doch habe man ihm gesagt, dass die Seichtigkeit gegen den grossen Aralsee hin so zunehme, dass hier Kameele mit Leichtigkeit hindurchgehen könnten. Statt dessen fanden beide russische Colonnen, die im Frühjahr 1873 den Aibugir passirten, an beiden Stellen vollkommen festen Boden und zum Theil schon hoch gewachsene Bäume. *)

Noch auffallender ist uns der Widerspruch zwischen manchen hier mitgetheilten topographischen Notizen und den neuesten und speciellsten russischen Karten, welche z. B. die Stadt Pitnek $\frac{3}{4}$ einer deutschen Meile entfernt vom Amu setzen, während unser Autor sie (p. 6) als unmittelbar am Strom gelegen angiebt. Dagegen werden die vielfachen Fehler der Karten in der Schreibung der Namen vom Autor ausdrücklichen Berichtigungen unterzogen, die von noch grösserem Werthe sein würden, wenn sich nicht grade in den Namen manche Druckfehler eingeschlichen hätten.

Einen Hauptgegenstand für die Untersuchungen beider Autoren bildet natürlich die von so vielen und zum Theil ausgezeichneten Forschern, zuletzt von Robert Lenz 1870 in einer eigenen Schrift erörterte Frage nach der angeblichen älteren und, wie einige gemeint haben, noch in sehr neuer Zeit offen gewesenen Mündung des Oxus in das kaspische Meer. Während Lerch sich begnügt

*) Interessant in Hinsicht auf die Vegetation ist Lerch's Zusammenstellung der Berichte von Augenzeugen über den früheren Waldreichtum des Landes, der im Jahre 921, als Ibu Fadhlän hier durchreiste, nach seinen Angaben über die enorme Wohlfeilheit des Holzes noch ausserordentlich gewesen sein muss, während der drei Jahrhunderte spätere Jakut, dem wir die Aufbewahrung jenes Berichts verdanken, für seine Zeit eine erhebliche Preissteigerung bemerkt, und gegenwärtig bekanntlich Holz in dieser Gegend eine sehr theuere Waare geworden ist. Beide Reisende, sowie der spätere Ibu Batuta wissen auch nicht genug den Wohlgeschmack der zahlreichen Arten von Melonen und Trauben zu rühmen, den Lerch aus eigener Erfahrung bestätigt.

zur Beantwortung dieser Frage die Zeugnisse der arabischen Autoren, darunter manche erst in neuester Zeit bekannt gewordene, einer Prüfung zu unterziehen, erfasst Rösler sie mit erschöpfender Gelehrsamkeit in vollständigem Zusammenhange von den ältesten classischen Autoren an, indem er mit strenger philologischer Kritik sämtliche aus dem Alterthum und Mittelalter uns erhaltene Berichte durchgeht. Es ist bezeichnend für die überaus unbestimmte und vieldeutige Natur dieses nur scheinbar reichen Materials, dass beide gleichwohl nicht zu einem völlig befriedigenden Gesamtergebniss gelangen, und dass Referent eine von beiden abweichende, wiewohl auf kein neues Factum gestützte Ansicht auszusprechen sich genöthigt sieht.

Wohlgeungen erscheint uns Röslers Beweisführung, dass grade das älteste Zeugniß, Herodots Beschreibung des Araxeslaufes, wie wohl es durch eine ganz irrige Combination mit dem armenischen Araxes entstellt ist, in der Angabe über die vielen („vierzig“) in Sümpfe sich verlierenden Mündungen eine allerdings sehr unbestimmte Kunde des heutigen Oxusdelta durchschimmern lasse. Ferner wird von ihm der Beweis überzeugend geführt, dass keine der späteren Aussagen des Alterthums über den Flusslauf von Alexander's bis auf Mela's und Ptolemäus' Zeiten auf einer wirklichen Erforschung beruhe, mit einziger Ausnahme der bis auf Eratosthenes zurückzuführenden und im wesentlichen noch der Ptolemäischen Kartenzeichnung zu Grunde liegenden Angabe über eine Mündung in's kaspische Meer, deren Lage durch das Küstenmaass bis zur Mündung des Amardos (Kyzyl-Uzen) bestimmt wird, wonach es auf die noch jetzt bemerkbaren in die Balkanbai auslaufenden Spuren eines alten Flusslaufes treffen würde. Eine detaillirtere Untersuchung und sogar topographische Aufnahme dieses alten Flussbettes, welches früher nur an einzelnen Stellen auf den dasselbe durchschneidenden Wüstenrouten bemerkt worden war, ist bekanntlich in seinem unteren Theile, wo es jetzt den Namen Uzboi führt, erst 1872 als Einleitung zum Feldzuge durch Oberst Stebnitzky bewirkt und in allerneuester Zeit auch über den oberen Theil ausgedehnt worden. Wir haben, wenn uns auch die kartographischen Details noch fehlen, davon genug erfahren, um an der ehemaligen Existenz eines ziemlich breiten Stromes keinen Zweifel zu lassen: die Frage bleibt nur offen, ob dieser Wasserlauf als solcher der uns historisch bekannten Zeit angehöre, wie es nach jenen und manchen späteren Aussagen scheinen könnte, oder aber der Urzeit unseres Planeten*), in welchem Falle jene

*) Aehnlich wie der bekannte vorhistorische Nebenarm des Nil durch die Libysche Wüste, das sogenannte Bahhr-belâ-Ma, d. h. Meer ohne Wasser der Araber.

durchaus nicht bestimmten Aussagen nach vielfacher Analogie nichts als naheliegende Schlüsse aus der Natur des Bodens wären, eine Ansicht, zu der sich Referent je länger je mehr hinneigt.

Rösler hält an der Autorität der Alten, zugleich aber an den durch moderne Erfahrungen constatirten Thatsachen in so weit fest, dass er schon für die älteste historisch bekannte Zeit eine Bifurcation des Flusslaufes annimmt, nur dass die nach Norden dem Aralsee zufließenden Arme den Alten unbekannt geblieben seien (mit einziger Ausnahme jener unbestimmten Andeutung in Herodot's Nachricht vom Araxes), so dass der längere, dem kaspischen Meere damals wirklich zufließende Arm während des ganzen Alterthums in Folge mangelnder Localuntersuchung irrig für den einzigen gehalten worden sei. Während eines fast tausendjährigen Zeitraums, aus welchem uns keine bestimmten Nachrichten erhalten (denn die angebliche von Zemarchos Gesandtschaftsreise wird von Rösler mit Recht als zu verschiedener Deutungen fähig zurückgewiesen) müsse dann aber der Wasserlauf versiegt sein, da grade die ältesten, noch nicht durch Kenntniss griechischer Wissenschaft beeinflussten arabischen Nachrichten und überhaupt auch in der Folgezeit alle einigermaßen kritischen Araber von einer Mündung in's kaspische Meer nichts wissen, sondern den Amu im Meer von Charizm, d. h. dem Aralsee sein Ende finden lassen: so indirect durch Angabe einer Handelsstrasse durch die Wüste vom kaspischen Meer zum oberen Oxus ohne Erwähnung eines westlichen Mündungsarmes (den dieselbe hätte kreuzen müssen), schon im neunten Jahrhundert Ibn Chordâbih, dann bestimmter im neunten Istachri, Ibn Haukal, Abu Seid von Balch (also ein Einheimischer aus der Nachbarschaft), dann Idrisi, Abulfeda u. A. *) Dass die Angaben der späteren arabischen Compiler, z. B. des unendlich confusen Hamdallah Kazwini, welche ohne eigene Localkenntniss Nachrichten, die ihnen von älteren Landsleuten und griechischen Geographen, namentlich Ptolemäus, zugekommen waren, wahres und falsches bunt durcheinander mischend reproduciren, nicht als selbständige Zeugnisse gelten dürfen, haben Lerch und Rösler überzeugend nachgewiesen. Es bleibt so aus jener späteren Zeit eigentlich nur ein positives Zeugnis, das des Türken Abulghazi (sechszehntes Jahrhundert), der schon bei der Belagerung von Alt-Urgendj, fast der westlichsten Stadt von Charizm, durch die Mongolen im Jahre 1221 von einem

*) Vielleicht selbst Mas'ûdi, den Rösler allerdings als Zeugen für die kaspische Mündung anführt, weil er das Meer von Djordjân nennt, womit jedoch, wie in anderen Fällen sicher, Urgendj in Charizm gemeint sein könnte.

dort vorbei und bis zu den Balkanbergen *) am kaspischen Meere hinabfliessenden Stromarme spricht, den er in der Geschichte von Timur's Eroberung wieder erwähnt. Zweifellos ist derselbe gemeint, der noch jetzt in der Nähe der Ruinen von Urgendj unter dem Namen Sarkrauk oder Scharkrauk als etwa 200 Meter breites altes Flussbett tief in den Wüstensand eingeschnitten ist und bei höherem Wasserstande des Amu (z. B. als ihn Basiner 1842 passirte), sich hier bis auf $\frac{1}{10}$ seiner Breite und über Knie-tiefe mit Wasser füllt, während in seinem unteren Laufe, dem Uzboi, fließendes Wasser neuerdings nicht bemerkt worden ist. Wie gering nun aber Abulghazi's Autorität in allen historischen Fragen älterer Zeit ist, geht klar daraus hervor, dass er diesen Abfluss zum kaspischen Meere im entschiedensten Widerspruch zu den älteren arabischen Angaben für die einzige bis kurz vor seiner Zeit existirende Mündung hält, indem er die Mündung zum Meere des Syr (d. h. dem Aralsee) ausdrücklich erst im Jahre 1576 entstehen und durch diese Aenderung des Wasserlaufes die früher wohlangebaute Umgegend von Urgendj zur Wüste werden lässt. Lerch ist geneigt jenem so sehr positiv erscheinenden Bericht Glauben zu schenken, nur dass er die Wiederanfüllung des älteren kaspischen Mündungsarmes in Zusammenhang bringt mit der Verwüstung der ganzen Landschaft durch Timur und dem dadurch bewirkten Eingehen vieler Bewässerungscanäle, die früher das überschüssige Wasser über das Land vertheilten. Dagegen betont Rösler mit Recht, dass für einen ununterbrochenen Lauf bis zum kaspischen Meere in jener Zeit jedes positive gleichzeitige Zeug-niss fehle; auch Jenkinson's bekannte Reise über Sellizure **) nach Urgendj, die häufig dafür citirt worden ist, spricht nur von einem ausgetrockneten ehemaligen Flusslauf und Spuren des alten Anbaues in trocken liegenden Canälen. Vollends die übertreibenden Nachrichten aus dem achtzehnten Jahrhundert, welche Peter d. Gr. zu dem abenteuerlichen Project einer Wiedereröffnung dieser angeblichen alten Schiffahrtsstrasse in's Herz Turkestan's hinein verleiteten, haben sich in der Folge als völlig phantastisch ausgewiesen und allem Vermuthen nach werden in nächster Zukunft genauere Localuntersuchungen erweisen, dass die immer noch

*) Der Name bekanntlich entlehnt von den beiden die Flussmündung umschliessenden Balkanen, d. h. Gebirgen, daher die von Lerch aus dem Text des Abul-Ghazi beibehaltene Form Abulchan nur eine auf Missverständ-niss beruhende falsche Punctuation sein kann.

**) Diesen bisher vergeblich gesuchten Namen der „Stadt des Azim Can“ erklärt Lerch durch Vergleichung Abulghazis als Corruption aus Schehri-Vezîr, wo damals Hadji Muhammed Chan herrschte; nur ist die genaue Oertlichkeit noch aufzufinden.

wieder auftauchende Idee einer Möglichkeit der Herstellung einer künstlichen Wasserverbindung in dieser Richtung zwischen dem Amu und dem kaspischen Meere, von der man sich wegen des ausserordentlichen praktischen Nutzens für die russischen Projecte so ungerne lossagen möchte, in der That, wie Lerch meint, keinen reellen Boden hat.

Ohne Zweifel hängt die heutige und schon so lange bestehende Verödung jenes alten Stromarmes von jenem Naturgesetz ab, welches in Folge der im Verhältniss zur gesammten Erdrotation beschleunigten oder zurückgehaltenen Wasserbewegung jeden in nördlicher Richtung fliessenden Strom unserer nördlichen Halbkugel zu einer beständigen Abspülung seines östlichen Ufers und somit auf die Dauer, soweit die Terrainverhältnisse es gestatten, zu einer Verschiebung seines Laufes nach Osten hin zwingt. Dass dieses an europäischen und nordamerikanischen Strömen erwiesene Gesetz sich auch in dem nördlich gerichteten Oxuslaufe im charizmischen Tieflande bemerklich macht, weist Lerch nach aus den Angaben der Araber des zehnten bis elften Jahrhunderts über die Lage der alten Hauptstadt Kät unmittelbar am Amu, der jetzt 3 deutsche Meilen östlich von ihr vorbeifliesst, doch nicht ohne bei der alten Stadt deutliche Spuren seines alten Flussbettes zurückgelassen zu haben, welches unter dem Namen Darjalyk (türk. „Flusslauf“) in der neuesten russischen Generalstabskarte verzeichnet ist, nachdem Lenz es schon 1831 aus Berichten in Chiwa gewesener russischer Gefangenen constatirt hatte.

Vollständiger verfolgt Rösler die Frage nach der Ausdehnung der möglicherweise in diesen Gegenden im Verlaufe der uns bekannten Geschichte eingetretenen natürlichen Veränderungen, der im Titel bezeichneten weiteren Aufgabe seiner Arbeit entsprechend, indem er auch den zweiten grossen Parallelstrom, der seine Gewässer dem Aralsee zuführt, den Jaxartes oder Syr*) be-

*) Der, mit dieser heut bei den türkischen (özbegischen und kirghizischen) Anwohnern gebräuchlichen Form offenbar identische, von Plinius überlieferte Name Silis ist uns neben dem evident arischen Jaxartes stets als ein Zeichen der Berührung zweier verschiedensprachiger Völkergeschlechter an dieser Grenze des Culturlandes und der Steppe, als ein Name turanischen Ursprungs erschienen; wenn Rösler ihn jetzt p. 30, Note 3 durchaus ebenfalls zu einem arischen machen will, wogegen schon der den iranischen Sprachen unbekanntes Laut *l* spricht, so bleibt er uns wenigstens den philologischen Beweis dafür schuldig. Ueberhaupt, um dies beiläufig zu bemerken, da eine kritische Besprechung dieser schwierigen Frage hier zu weit führen würde, befremdet uns bei beiden Autoren eine mehrfach ausgesprochene ethnographische Ansicht, die der bisher ziemlich allgemein angenommenen von turanischer Verwandtschaft jener Steppenvölker schnurstracks entgegensteht und Türken und deren Stammesgenossen in diesem Theile Asiens nicht vor

handelt. Er weist ausführlich nach, was wir auch stets angenommen und in den von uns veröffentlichten Karten ausgedrückt haben, dass die scheinbar so positiven Angaben der Griechen auf Trugschlüssen beruhen und an eine wirkliche Untersuchung des Flusslaufes gar nicht denken lassen. Sie haben zu keiner Zeit einen anderen Theil dieses Stromgebietes betreten als die zur sogdischen Landschaft gerechnete, bei grosser natürlicher Fruchtbarkeit schon von Alters her angebaute Thalebene des mittelalterlichen Ferghaua, wo neben Kyreschata (der „Stadt der Kuru“, wie ich erkläre), der makedonische Eroberer seine Alexandria-eschäte, das spätere Emporium des serischen Karawanenhandels, gründete, wo noch jetzt Chodjend, Chokand und andere Städte blühen. Sie haben von dorthier, wo sie stets nur eine Anzahl von skythischen Wanderhorden bedrohter Grenzposten vertheidigten, über den weiteren Verlauf des grossen Stromes nichts anderes erfahren, als dass er in einem See, oder sagen wir gradezu in den See *κατ' ἔξοχὴν* endete, denn wir halten es mit Rösler für höchst wahrscheinlich, dass schon jene alten Anwohner für das grösste ihnen bekannte Wasserbecken keinen anderen Namen hatten, als ein solches allgemeines Appellativ, grade wie ihre heutigen kirghizischen Nachfolger (und, wie wir meinen, directen Nachkommen), die ihn auch nur „dengiz“, d. i. Meer nennen. Ja diese Kunde und die vage Angabe, dass „der See“ vom kaspischen Meere nicht sehr weit entfernt sei, muss schon geraume Zeit vor dem Vordringen griechischer Heere bis in dieses „innere Asien“ durch persische Vermittelung nach Europa gekommen sein, denn nur dadurch geleitet, so lautet Rösler's überzeugende Erklärung, konnte Aristoteles in einem 18 Jahre vor Alexander's Feldzug geschriebenen Werke (*Meteorologika*) von jenem jenseit des Araxes (Oxos), dem innerasiatischen Hochgebirge Parnasos (Paropanisos) entströmenden Flusse unter dem Namen Tanais sprechen, indem er den ihn aufnehmenden „grossen See“ (*λίμνη*) irrig für den einzigen, ihm in der Nähe des kaspischen Meeres bekannten, die Maeotis, hielt. Bei damaliger völliger Unkenntniss der wirklichen Form und nördlichen Ausdehnung des kaspischen Meeres und der relativen westöstlichen Entfernungen durfte eine solche im Norden desselben angenommene Combination des Syr und Don durchaus nicht so abenteuerlich erscheinen, wie sie uns mit unserer heutigen geographischen Kenntniss vorkommen will, und nur unter jener Annahme erklärt sich auch, wie Rösler mit Recht betont, die in den auf uns

dem Mittelalter anerkennen will. Wir können an die „arische“ Abstammung jener Nomadenhorden von Skythen, Massageten, Parnern u. s. w. auch dann nicht glauben, wenn uns selbst philologische Indicien für einzelne Namen (die entlehnt sein können), wie neuerdings durch Müllenhoff für die Pontischen Skythen, geliefert würden.

gekommenen Berichten über Alexanders Feldzug bei unbefangener Betrachtung entgegretende vorherige Vertrautheit der Makedonier mit dem, doch thatsächlich nie an Ort und Stelle üblich gewesenenen Namen Tanais für diesen Fluss — nicht, wie manche vermuthet haben, durch ein erst von den Ankömmlingen aus dem Westen neu aufgebracht, aber dann um so unerklärlicheres Misverständniss.

Natürlich ist auch die scheinbar so positive und auf die nautische Recognoscirung des Patrokles unter Seleukos I zurückgeführte Angabe einer 2400 Stadien (60 deutsche Meilen) von der Oxusmündung (d. h. dem Balkanbusen) nördlich entfernten Mündung des Jaxartes in's kaspische Meer nichts, als ein Trugschluss aus dem wirklichen Vorhandensein einer tiefen Bucht an dieser Stelle südlich von der Halbinsel Mangyschlak, welche ohne jede nähere Untersuchung für die Mündung eines grossen Stromes, von dessen Oberlauf man nur die ungefähre Richtung kannte, gehalten und ausgegeben worden war. *) Jeder Versuch einer wirklichen Erforschung landeinwärts, zu dem es offenbar im Alterthum niemals gekommen ist, hätte sofort jene leichtfertige Hypothese widerlegt. Die fast unmitttelbar vom Meeresufer zu einer mittleren Höhe von 200^m aufsteigende Plateaumasse des Uest-jurt (d. i. im Kirghizischen die „hohe Ebene“), die wir jetzt ihrer Continuität und geologischen Beschaffenheit nach schon ziemlich genau kennen, widersetzt sich auf's bestimmteste jeder solchen Annahme, und die Hypothese einer erst in historischer Zeit erfolgten, sogenannten seculären Hebung derselben an Stelle eines ursprünglichen und so lange fortdauernden Zusammenhanges zwischen Aral-See und kaspischen Meere, womit man (selbst ein A. von Humboldt!) die widerstreitenden Angaben zu versöhnen versucht hat, wird grade von jenen geologischen Autoritäten, welche aus natürlichen Vorkommnissen die einstige Existenz eines solchen maritimen Zusammenhanges erwiesen haben, Helmersen und Murchison, auf's entschiedenste bestritten und in die Urzeit der Bildung unserer festen Erdrinde hinaufgerückt. Aus der Evidenz, dass schon die Wassermasse des Syr-Jaxartes (selbst wenn wirklich zu irgend einer Zeit der ganze Amu-Oxus in's kaspische Meer sich sollte ergossen haben, was wir mit unseren beiden Autoren durchaus bezweifeln), die Existenz eines Mündungsbeckens fordert, und dass ihm das grössere Meer, das kaspische von jeher unerreikbaar geblieben ist, ergibt sich nothwendig, und allen, besonders von H. Rawlinson und F. von Hellwald **) dagegen aufgebracht

*) Etwa ebenso übereilt, wie die schmale Bucht des Val Quieto in Istrien für die Mündung eines imaginären Ister- oder Donau-Armes.

**) Ausland 1872, S. 319ff., wo im Gegensatz zu dem oben (S. 273) bemerkten mit einer *petitio principii* die absolute Glaubwürdigkeit der Alten über die Oxus- und Jaxartes-Mündungen postulirt wird, weil sie in einem

ten, aber von Rösler siegreich widerlegten Argumenten (grösstentheils an sich schwachen argumentis a silentio) zum Trotz die uralte Existenz des Aral-See's und die Hinfälligkeit der von ihnen, mehr phantastisch als kritisch aufgestellten wunderlichen Hypothese des temporären Eintrocknens und Verschwindens einer über 1100 deutsche Quadratmeilen sich ausbreitenden Wassermasse. *)

Um Herrn Lerch gerecht zu werden, möge noch kurz des zweiten Theils seiner Arbeit gedacht sein, welcher eine kurze Uebersicht der Landesgeschichte seit Timur's Zeit und der bald darauf erfolgten Eroberung durch den noch jetzt herrschenden Türkenstamm der Oezbegen **) giebt. Freilich eine schreckliche und nicht zu speciellerem Eingehen auffordernde Geschichte: unaufhörliche mit scheusslichster Grausamkeit geführte Fehden der Glieder der herrschenden Familien unter einander, mit keinem anderen Resultat, als beständig zunehmenden Verfall bis zum gänzlichen Ruin der früher blühenden Cultur und Menschenfülle. Ihre völlige Unfähigkeit, sowohl zum Arbeiten, wie zum Herrschen, haben die trägen und stupiden Oezbegen in den abgelaufenen vier Jahrhunderten seit der Eroberung vollständig bewiesen; ohne die von ihnen zum Theil schon vorgefundenen und unterworfenen, zum grösseren Theile durch beständige Raubzüge auf persisches Gebiet als Gefangene erbeuteten und weggeschleppten Leibeigenen iranischen Stammes, die sogenannten Sarten***), wären auch nur die dürftigen heutigen Ueberreste alten reichen Anbaues unmöglich: wie wird es werden, wenn nun unter russischer Aufsicht auch jene bisherige billige Erwerbsquelle neuer Arbeitskräfte abgeschnitten wird? Man fühlt, diese elenden türkischen Raubstaaten — Buchara und Chokand nicht besser als Chiwa — haben keine Berechtigung der Existenz mehr, ihre völlige Vernichtung und die Aufnahme ihres Land- und Volksgebietes in das grosse, wenigstens äusserlich europäisch civilisirte Nachbarreich, mag sie demselben selbst zunächst unbequem sein,

griechischer Herrschaft (aber in welchem Umfange?) unterworfenen Gebiete nothwendig genau hätten unterrichtet sein müssen!

*) Dass auch ein so ausgezeichnete Naturforscher wie Elysée Reclus sich neuerlich für die temporäre Möglichkeit eines solchen Eintrocknens ausgesprochen hat (Note relative à l'histoire de la mer Aral, Bull. de la soc. de géogr. de Paris 1863, Vol. 6, p. 113, 533) wirft kein Gewicht in die Wagschale, da die Daten, auf welche er seine Rechnung stützt, noch viel zu schwankend und unzuverlässig sind.

**) So schreibe ich der landesüblichen Aussprache gemäss auf Vambéry's in diesen Dingen wohl massgebende Autorität; Lerch schreibt stets Uezbeg; die Bedeutung ist bekanntlich „Freie, Edle“.

***) Lerch erklärt diesen Namen, dessen Bedeutung schon von türkischen Autoren gleich *schehri*, d. i. städtisch, angegeben wird, aus der altpersischen Form von *schehr*, *kschathra*, uns nicht völlig überzeugend, da die Conservirung des *t*-Lautes aller Analogie widerstrebt.